

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: 3

Artikel: Park probieren
Autor: Neuhaus, Gabriela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Schrebergärten in Bern-Holligen sind geräumt. Bis ein öffentlicher Park gebaut wird, nimmt ein «Vorpark» Wünsche aus dem Quartier auf. Er ist mehr Testplanung als Zwischennutzung.

Park probieren

Das Holligenquartier in Bern wird verdichtet: hundert Wohnungen statt Schrebergärten. Im Gegenzug entsteht ein Park. Dabei erprobt die Stadt neue Wege der Partizipation.

Text:
Gabriela Neuhaus
Foto:
Stadt Bern

Acht Tramminuten vom Bahnhof Bern wähnt man sich im Grünen: am Hang, inmitten mächtiger Bäume, das altehrwürdige Schloss Holligen, darum herum Matten und Familiengärten. Auf der gegenüberliegenden Seite des Strassenamms, der den einstigen Schlosspark durchquert, ist es jedoch vorbei mit der Idylle: Wo 2018 noch 117 Schrebergartenparzellen für innerstädtisches Grün sorgten, dominiert eine Baustelle. Da entsteht eine Genossenschaftssiedlung mit hundert Wohnungen auf städtischem Boden. Unmittelbar daneben, zwischen Strasse und Bauzaun, liegt eine rund 5000 Quadratmeter grosse Brache mit Obstbäumen, Sträuchern und einer Handvoll nostalgischer Gartenhäuschen, die Stadtgrün Bern bei der Räumung des Areals mit Bedacht stehen liess. Sie sind Zeugen der Vergangenheit, aber auch Versprechen für die Zukunft. Gleich wie die Beete mit Blumen, Gemüse und Beeren, die Schulkinder den Sommer über pflegten. Anja Ryser, Quartierbewohnerin und Leiterin des Projekts «Gartenkind», erzählt, dass sie nach dem Aus für die Familiengärten verschiedenste Pflanzen, darunter zahlreiche Erdbeerstauden, ausgegraben und in den neu angelegten Garten gerettet hätten. Ryser engagiert sich auch auf dem benachbarten Bauspielplatz, den ein Team des Freizeittreffs Chinderchübü eingerichtet hat. Etwas weiter entfernt, auf einem Asphaltplatz, stehen zwei Baucontainer unter einem Dach. Den Platz hat Nadja Radi vom Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt gemeinsam mit Jugendlichen aus dem Quartier gestaltet. Zu ihrem Engagement auf der Brache sagt sie: «Als Jugendarbeiterin des Stadtteils versuche ich, zusammen mit Jugendlichen den Platz zu erkunden. Ziel ist, dass sie den Raum entdecken und am Entwicklungsprozess des Parks, der hier entstehen wird, teilhaben können.»

Die Bauarbeiten für den Park sollen 2021 beginnen. Bis es so weit ist, steht das Gelände der Bevölkerung als «Vorpark» zur Verfügung. Auf Initiative der Stadt gründeten Quartierbewohnerinnen und -bewohner den gleichnamigen Verein, der für den Betrieb und die Koordination der verschiedenen Nutzungen zuständig ist. Der Name ist Programm: Die Aktivitäten auf der Brache sollen nicht bross Zwischennutzung sein, sondern darüber hinaus als Testbetrieb dienen. Angebote und Aktivitäten, die auf Resonanz stossen, können später in die Parkanlage integriert werden – was keinen Anklang findet, lässt man weg. So lief etwa das Bestreben des städtischen Sportamts, auf der Brache einen Bewegungsparkours einzurichten, ins Leere, weil man im Quartier dafür keine Partner fand. Also wurde das Vorhaben vorerst sistiert. Diese Haltung vonseiten des Vereins und der Stadt, die Grundeigentümerin des Areals ist, liegt voll und ganz auf der Linie des aktuellen Legislaturprogramms, wonach sich Bern zu einer «Stadt der Beteiligung» entwickeln soll. In eine ähnliche Richtung zielt auch die von Ursula Wyss, der Berner Direktorin für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün, propagierte «lernende Planung»: Projekte sollen nicht bross auf dem Papier entwickelt, sondern in der Praxis getestet werden. Der «Vorpark» ist ein Probelauf für die «Stadt der Beteiligung» und zeigt Potenzial und Grenzen des Ansatzes auf.

Ein Schrebergarten für alle

Eigentlich wollten die Menschen in Holligen gar keinen Park. «Vielen tat es weh, dass die Familiengärten einer Riesenüberbauung geopfert werden – auch mir», sagt Ursula Sidler, Vorstandsmitglied des Vereins Vorpark. 2012 stimmten die Bernerinnen und Berner jedoch mit einer Zweidrittelsmehrheit der Umzonung des zentrumsnahen Gebiets für Wohnnutzung zu. Wichtig war dabei das Versprechen der Stadt, einen Teil des Areals für einen Park zu reservieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Sidler spricht von einem Trostpflaster. Sie liess sich dennoch von der Möglichkeit begeistern, den verbleibenden Grünraum neu zu gestalten und die bisher privaten Gärten in einen «Schrebergarten für alle» zu verwandeln.

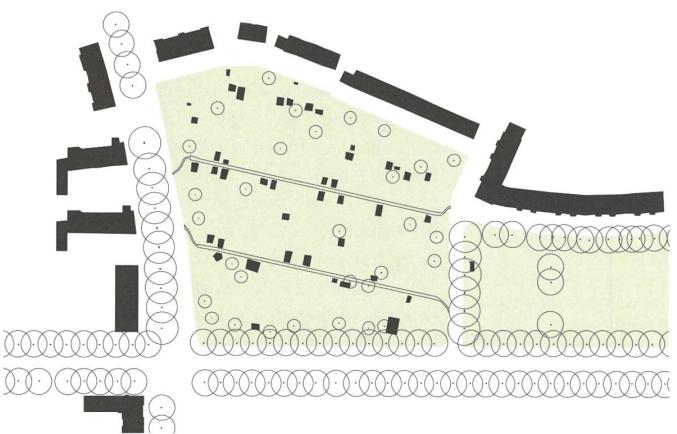
Der künftige Park, von den Behörden auch gerne als Geschenk an das Quartier bezeichnet, habe eine wichtige Funktion, sagt Michael Steiner, der die Gestaltung der städtischen Grünanlagen leitet: «Aufgrund der Siedlungsentwicklung nach innen steigen die Ansprüche an die Leistungsfähigkeit einer öffentlichen Parkanlage: Die Menschen brauchen Freiräume, in denen sie sich erholen, bewegen, austoben, aber darüber hinaus auch im Rahmen ihrer Möglichkeiten einbringen und engagieren können.» Um die Erwartungen und Wünsche der Holliger Bevölkerung zu erfahren, gab die Freiraumplanung der Stadt bereits 2012, im Vorfeld der Abstimmung für die Umzonung, ein «partizipatives Verfahren» in Auftrag. Unter Federführung der städtischen Quartierarbeit sammelten Anwohnerinnen und Anwohner ihre Anliegen: «Die topografische Qualität des Areals mit der Senke sollte erhalten bleiben, man wünschte sich eine offene Fläche, einen Wasserbereich, die Zugänglichkeit von allen Seiten, Raum für Jugendliche sowie einen Gemeinschaftsraum», fasst Jörg Rothaupt vom Quartierbüro Holligen zusammen. Diese Inputs flossen in ein Nutzungskonzept ein, das fester Bestandteil des Wettbewerbs für die Wohnüberbauung und den Park war. Bei der Ausschreibung 2017 verlangte die Stadt, dass die Parkanlage «nutzungsoffen» gestaltet werde, sodass sie von der Bevölkerung auch in Zukunft «in angemessener Weise beeinflusst werden kann».

Der «lernende Park»

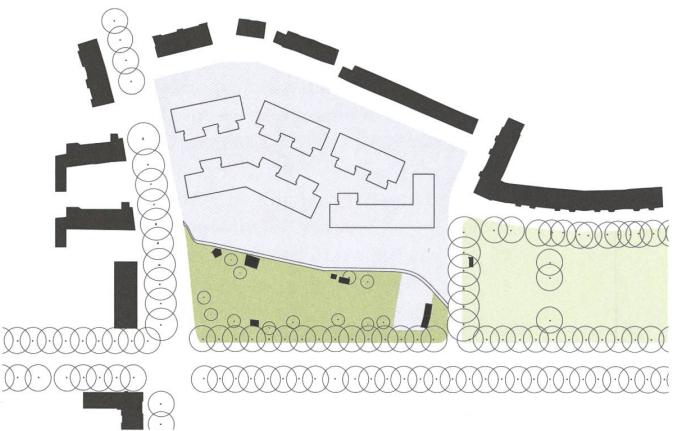
Das Siegerprojekt «Huebergass», für das sich GWJ Architektur, ASP Landschaftsarchitekten, Halter Immobilien und der Sozialplaner Martin Beutler zusammenschlossen, löste die Aufgabe, indem es für den Grünraum einen «lernenden Park» vorschlug. Florian Seibold war bei ASP für das Projekt verantwortlich. «Wir verstehen unseren Park als eine Bühne, eine soziale Grundstruktur, die von den Nutzenden laufend weiterentwickelt wird», erläutert der Landschaftsarchitekt den Begriff. Inzwischen hat Seibold die Ort AG für Landschaftsarchitektur gegründet, die das Projekt von ASP übernommen hat. Der Entwurf berücksichtigt die Wünsche aus der ersten Mitwirkung: Am tiefsten Punkt der Geländesenke ist ein Weiher geplant, an dessen Ufer Treppenstufen zum Sitzen einladen. Eine Rasenfläche und ein Hartplatz stehen für vielfältige Nutzungen zur Verfügung. Der gewünschte öffentliche Gemeinschaftsraum hingegen soll in die Genossenschaftssiedlung integriert werden. Obwohl der öffentliche Park explizit nicht Teil der Wohnüberbauung ist, will man hier Synergien nutzen. «Es war eine grosse Chance, den Park zusammen mit der Wohnüberbauung als Ganzes zu planen», sagt Seibold. Indem die Stadt einen kombinierten Wettbewerb auslobte, habe sie eine Abstimmung der Schnittstellen zwischen den beiden Bauprojekten ermöglicht. «Das ist ziemlich einmalig, sollte aber öfter praktiziert werden», wünscht sich Seibold. Über den Bau des Parks und der Siedlung hinaus ermöglicht dieser Ansatz den Planern, einen Beitrag an die Stadtentwicklung zu leisten.

Aufwendiger Prozess

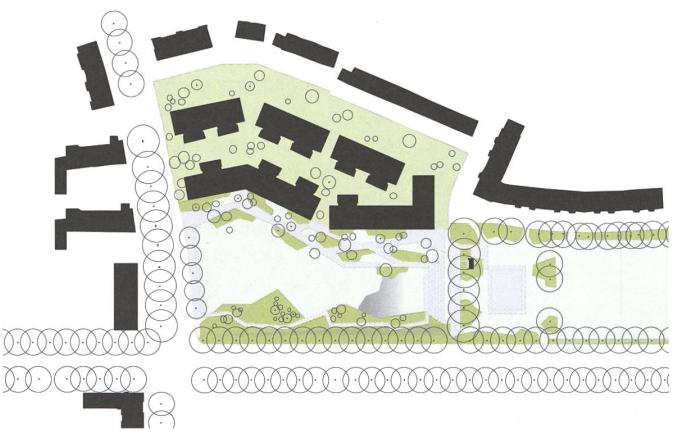
Im Anschluss an den Wettbewerb nahm die Stadt als Bauherrin zusammen mit den Interessengruppen und dem «Huebergass»-Team den partizipativen Faden wieder auf: Man schärfte die Pläne für den Park im Rahmen von Workshops. An den Diskussionen, die der Sozialplaner Martin Beutler moderierte, beteiligten sich Vertreterinnen und →



Bis 2018 lagen auf der Parzelle in Bern-Holligen Familiengärten.



Von 2018 bis 2022 wird der südliche Teil des Areals von Vereinen aus dem Quartier zwischengenutzt, auf dem nördlichen entstehen Familienwohnungen.



Bis 2023 soll ein Park entstehen, der aus der Zwischennutzung gelernt hat und dessen Grundgerüst weitere Aneignungen aufnehmen kann.

→ Vertreter verschiedener Nutzergruppen: «Senioren und Menschen mit Behinderungen», «Kinder und Familien», «Jugendliche» sowie «Quartierbevölkerung und -organisationen». Immer dabei waren auch die Landschaftsarchitekten, um Anregungen und Wünsche entgegenzunehmen. «An diesen Veranstaltungen ist mir erst bewusst geworden, wie viele Akteure am Entstehen von Stadt beteiligt sind», sagt Seibold. Der Austausch habe in einer entspannten, offenen Atmosphäre stattgefunden, die Anliegen seien von den Planern aufgenommen und in das Vorprojekt integriert worden, so Jörg Rothaupt vom Quartierbüro. Trotz der Offenheit für Nutzungsideen aus der Bevölkerung stellten die Planer klar: Bei Gestaltungsfragen liegt der Lead bei ihnen, die Grundüberlegungen ihres Konzepts müssen erhalten bleiben, sagt Seibold. Um den Prozess weiter zu begleiten, wurde 2018 eine Steuergruppe eingesetzt, in der die Stadt, das Quartierbüro, der Verein Vorpark sowie Organisationen der Nutzergruppen vertreten sind.

Anfang 2019 starteten dann auf der Brache die ersten Aktivitäten, initiiert und koordiniert vom Verein Vorpark, dessen Mitglieder sich im Rahmen von Freiwilligenarbeit für das Quartier und dessen Park einsetzen. Unterstützt werden sie dabei vom Quartierbüro Holligen sowie von der Stadt, die das Projekt eng begleitet. Michael Steiner von Stadtgrün Bern, ein engagierter Vertreter der partizipativen Parkentwicklung, kennt die Hürden in einem solchen Prozess aus eigener Erfahrung: «Gelebte Mitwirkung bedeutet, Ideen auszuprobieren und mit den Leuten auf gleicher Augenhöhe wie mit den Planenden etwas zu entwickeln. Das hat für alle Beteiligten einen erheblichen Mehraufwand zur Folge, für den nicht immer das notwendige Budget vorhanden ist.» Als Hemmschuh für das Testen verschiedener Nutzungen empfinden die Beteiligten auch die Schwerfälligkeit der Verwaltung: Es sei zermürbend, wenn man zum Beispiel wochenlang auf eine Baubewilligung für ein Pavillondach warten müsse. Die Bilanz nach der ersten Saison fällt trotzdem positiv aus: Die bisherigen Angebote sollen im kommenden Jahr weitergeführt werden, neue sollen hinzukommen – so etwa eine Teestube in einem der ehemaligen Schrebergartenhäuschen und eine grosse Feuerstelle mitten auf dem Areal.

Experiment mit ungewissem Ausgang

Welche dieser Angebote dereinst in der Parkanlage einen Platz finden und weitergeführt werden, ist allerdings noch völlig offen. «Ich hoffe, dass wir uns in den geplanten Park einbringen können und nicht bloss gebraucht werden, um zum Gelände zu schauen, bis die Anlage gebaut wird», gibt Ursula Sidler vom Verein Vorpark zu bedenken. Landschaftsarchitekt Seibold betont seinerseits, dass die Planung rollend und situativ angepasst geschehe. Wie genau die Erfahrungen aus dem «Vorpark» in den künftigen

Park einfließen werden, ob Infrastrukturen übernommen, der Verein als soziales Netzwerk weitergeführt wird, ob die Landschaftsarchitekten bei der Ausformulierung künftiger Nutzungen Einfluss nehmen werden – all diese Punkte müssen in den kommenden Monaten präzisiert werden. Fix sei einzig die Grundstruktur der Parkanlage, sagt Seibold. Diese biete genügend Spielraum, um die erfolgreichen Nutzungsideen aus dem «Vorpark» weiterzuführen. Zur Diskussion steht etwa die im ursprünglichen Plan nicht vorgesehene Integration eines Jugendpavillons in den Park. Wenig überraschend ist, dass der Verein Vorpark einige Schrebergartenhäuschen in den neuen Park hinüberretten, den Bauspielplatz erhalten und das «Gartenkind»-Projekt weiterführen möchte. Entsprechende Wünschen wurden in der Steuergruppe bereits angemeldet. Michael Steiner, der Vertreter der Bauherrschaft, die für Planung, Bau und Betrieb des Parks verantwortlich zeichnet, unterstützt solche Anliegen und ist bereit, auch für unkonventionelle Wünsche nach Lösungen zu suchen: «Wir wollen einen nutzungsorientierten, auf das Umfeld zugeschnittenen, tragfähigen und robusten Raum schaffen. Er soll sich stets anreichern, in Teilen auch verändern können und dadurch über die Zeit leistungsfähig bleiben.»

Kommentar

Mehr als Zwischennutzung

Mit der Verdichtung steigen die Anforderungen an die Gestaltung von Grün- und Grauräumen, Freiräume müssen mehr leisten können. Weil aber zu Beginn etwa einer Quartierentwicklung oft nicht klar ist, wer welche Räume in Besitz nehmen und brauchen wird, ist es sinnvoll, wenn die Gestaltung darauf reagieren kann. Der «Vorpark» macht vor, wie das gehen kann. Die Bauherrschaft verlangte von den Landschaftsarchitekten ein offenes Nutzungs- und Gestaltungskonzept, das Ideen aus der Zwischennutzung aufnehmen kann. Der Entwurf ist denn auch mehr eine Bühne für Weiterentwicklung, die Zwischennutzung mehr Testbetrieb, der Landschaftsarchitekt mehr Moderator. Damit das Modell «lernende Planung» gelingt, braucht es allerdings Bauherren, die es bereits in der Ausschreibung festschreiben und die auch bereit sind, den Mehraufwand in der Planung zu budgetieren. Und es braucht Landschaftsarchitekten, die sich auf eine Planung mit offenem Ausgang einlassen. Nur so kann die Praxis für einmal in die Theorie fliessen. Roderick Höning



Gestalten Sie mit

Moderne Energielösungen für die Immobilie von morgen.
ekz.ch/immobilien



HOCH PART ERRE



Mehr Landschaftsarchitektur im Abo

Hochparterre und seine Leserinnen und Leser bilden seit mehr als 30 Jahren einen immer wichtigeren Bund für die Schweizer Landschaftsarchitektur. Nun bauen wir die Berichterstattung zur Landschaftsarchitektur weiter aus. Bestellen Sie jetzt Ihr Probeabo.

hochparterre.ch/abonnieren

Foto: Lorenz Cugini